

**Sabine Dabringhaus: Das Qing-Imperium als Vision und Wirklichkeit. Tibet in Laufbahn und Schriften des Song Yun (1752-1835)**

Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1994 (Münchner Ostasiatische Studien, Bd.69), 296 S.

Das vorliegende Buch ist die erweiterte und überarbeitete deutsche Fassung einer von der Zongguo Renmin Daxue, Peking, i.J. 1990 angenommenen chinesischen Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde.

Der Haupttext des Buches (S.9-238) besteht aus einer Einleitung und sechs Teilen mit insgesamt neunzehn Abschnitten, von denen jeder sich jeweils aus zwei bis vier kurzen Unterabschnitten zusammensetzt. In der Einleitung werden die Thematik der Arbeit sowie der Stand der westlichen und chinesischen Forschung dazu kurz umrissen. Die japanische Forschung ist leider nicht berücksichtigt. Teil I, "Die Entstehung des Qing-Imperiums", behandelt im ersten Abschnitt ("Die Mandschuren: Vom Jägervolk zur Kaiserdynastie in China") die Staatenbildung im Gebiet der heutigen Mandschurei seit dem 10. Jahrhundert bis zum Beginn der Qing-Dynastie sowie die Gründung des Lifanyuan, welche die Verf. bezeichnet als "Ausdruck einer endgültigen Überwindung der Großen Mauer, die von den Ming-Kaisern als symbolische Trennlinie zwischen chinesischer Ackerbaukultur und innerasiatischem Nomadentum nochmals ausgebaut worden war... Daß daraus jedoch keine Abschwächung der Antagonismen zwischen chinesischem Zentrum und außerchinesischer Peripherie folgte, welche den Lebenszyklus der Qing-Dynastie überdauert hätte, sollte sich im 20.Jahrhundert zeigen" (S.27).

Ein weiterer Unterabschnitt betrifft die Konsolidierung der Qing-Herrschaft in China. Es folgen Abschnitte über "Die Etablierung der Qing-Dynastie in Innerasien" und "Tibet und China vor der Mitte des 18. Jahrhunderts" bis zur endgültigen Eingliederung Tibets in das Qing-Imperium.

Teil II, "Song Yun: Eine Beamtenkarriere im Qing-Imperium", ist im wesentlichen eine Biographie des Song Yun, eines Khortsin-Mongolen aus dem Marat-Clan, zum Glatten Blauen Banner (*zhenglanqi*) gehörend, und seiner sechzigjährigen vielseitigen Beamtenlaufbahn unter drei Kaisern: Qianlong, Jiaqing, Daoguang.

Teil III, "Imperiales Wissen: Song Yuns landeskundliche Erfassung Tibets", behandelt im ersten Abschnitt "Chinesisches Wissen über Tibet im 18. Jahrhundert" und dann kurz "Die frühen Kontakte zwischen Tibet und China bis zur Ming-Zeit" sowie "Die ersten chinesischen Reiseberichte aus Tibet" aus der Tang-Zeit und vor allem aus dem frühen 18. Jahrhundert. Es folgt ein Abschnitt über "Die frühe europäische Begegnung mit Tibet", insbesondere die Berichte der Jesuiten und Kapuziner aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert sowie der Engländer Bogle<sup>1</sup>, Turner und einiger anderer Europäer aus dem 18. Jahrhundert. Weitere Abschnitte haben "Song Yuns landeskundliche Quellensammlung 'Weizang tongzhi'" und andere chinesische Regionalbeschreibungen von Tibet sowie "Landeskunde als Herrschaftslegitimation: Die qingzeitliche Wahrnehmung Innerasiens am Beispiel Song Yuns" zum Gegenstand. Diese Abschnitte sowie Teil IV, "Imperiale Herrschaftstheorie: Song Yun als kaiserlicher Amban von Tibet", und Teil V, "Song Yuns Reformpolitik: Konfuzianisches Beamtenethos contra tibetische Theokratie", sind das Kernstück des Buches, wo die Verf.

anhand zahlreicher von ihr übersetzter Texte aus Song Yuns Schriften die Probleme aufzeigt, welche der Qing-Dynastie und ihren Vertretern aus der Herrschaft über Innerasien allgemein und Tibet insbesondere erwachsen.

Der Qianlong-Kaiser ließ Song Yun bereits zwei Jahre im voraus wissen, daß er ihn 1794 als Amban (Statthalter) nach Lhasa entsenden würde. So hatte Song Yun Zeit, anhand vorhandener Literatur und vor allem von Aktenmaterial aus den kaiserlichen Archiven sich über die Verhältnisse in Tibet zu informieren. Er tat dies mit großer Gewissenhaftigkeit, so daß er bereits gut informiert seinen Posten in Lhasa antreten konnte, wo er bis 1799 blieb. Auf zahlreichen Inspektionsreisen im Lande konnte er seine Kenntnisse vertiefen und so den gegebenen Verhältnissen entsprechend seine Vollmachten als Amban ausüben. Die zahlreichen übersetzten Aufzeichnungen zeigen bei aller kaiserlich-konfuzianischen Rhetorik, wie einführend, verständnisvoll und gewissenhaft Song Yun seine Maßnahmen durchführte. Dabei stellte er höchste Ansprüche an Integrität und Pflichtbewußtsein des Amban. Ein lang anhaltender Erfolg war Song Yuns Bemühungen indessen nicht beschieden. Das lag einmal an dem bereits Anfang des 19. Jahrhunderts, vor dem Opiumkrieg, einsetzenden Verfall der Qing-Herrschaft, dann aber auch daran, daß die meisten Nachfolger Song Yuns als Amban ihr Amt mit nur wenig Geschick und schwachem Pflichtgefühl ausübten. Davon handelt der sechste und letzte Teil, "Das Qing-Reich, Tibet und das übrige Innerasien am Ende des 18. Jahrhunderts: Bilanz imperialer Herrschaftsbildung", mit einem kurzen Überblick über die Zeit bis zum Ende der Qing-Dynastie 1911.

Dem nachdenklichen Leser drängt sich anschließend der Gedanke auf: Hätten die Nachfolger der Qing-Dynastie, d.h. die Herrscher der Volksrepublik und deren Funktionäre, sich mit ähnlichem Einfühlungsvermögen und mit gleicher Gewissenhaftigkeit wie Song Yun mit den Verhältnissen Tibets vertraut gemacht und wären sie dementsprechend verständnisvoll und nachsichtig vorgegangen, anstatt gewissermaßen mit dem Holzhammer des maoistischen Han-Chauvinismus draufzuschlagen, gäbe es dort heute wahrscheinlich wesentlich weniger Probleme.

Ein eingehendes Quellen- und Literaturverzeichnis (S.238-276), ein Glossar der chinesischen Zeichen (S.277-289) sowie ein Personen- und Sachregister (S.291-296) beschließen das Buch. Die Verf. hat unter Heranziehung umfangreicher chinesischer und westlicher Sekundärliteratur weitere Quellen zum Charakter des Qing-Imperiums allgemein sowie der Stellung Tibets innerhalb dieses Imperiums im besonderen und der damit verbundenen Probleme erschlossen und verarbeitet. Damit hat sie einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Qing-Geschichte im 18. Jahrhundert geleistet, dem alle Anerkennung gebührt.

Es mag auch heute noch in der deutschen Wissenschaft eurozentrisch eingestellte Kreise geben, die über einen in China erworbenen Doktorgrad die Nase rümpfen. Die vorliegende Arbeit steht indessen in keiner Weise hinter einer in Deutschland vorgelegten sinologischen Dissertation zurück, im Gegenteil. Mit gutem Grund dankt die Verf. im Vorwort (S.5) ihren Betreuern, von denen hier nur zwei genannt seien: Dai Yi, der führende chinesische Gelehrte auf dem Gebiet der Qing-Geschichte, und Wu Fengpei, der hervorragende Bibliograph und insbesondere Kenner der chinesischen Quellen über Tibet, mit denen er sich seit mehr als einem halben Jahrhundert beschäftigt.<sup>2</sup> Auch erfordert eine Promotion in China mit einer chinesisch zu schreibenden Dissertation gründlichere

Sprachkenntnisse als die, über welche ein Deutscher zur Zeit der Promotion in der Regel verfügt, wie der Rezensent aus eigener Erfahrung weiß. So ist zu hoffen, daß nicht nur wie bisher Chinesen zum Studium der Germanistik nach Deutschland kommen, sondern daß in nicht zu ferner Zukunft auch weitere Deutsche zum Studium und zur Promotion in Sinologie nach China gehen werden und es so zu einem wirklich zweigleisigen Kulturaustausch kommt. Frau Dabringhaus hat mutig den Anfang gemacht, wofür ihr Dank und Anerkennung gebührt.

- 1) Nach Otto Franke, "Tibet", in *Ostasiatische Neubildungen*, Hamburg 1911, S.260, Anm.1, gibt es auch eine deutsche Bearbeitung von Bogles Bericht durch M. von Brandt, *Aus dem Lande der lebenden Buddhas. Die Erzählungen von der Mission George Bogle's nach Tibet*, Hamburg 1909.
- 2) S. z.B. *Sinologische Arbeiten 2*, Deutschland-Institut, Peking 1944, S.201-202.

Wolfgang Franke

**Susanne Brandstädter: "Früher hat uns das Meer ernährt, heute ernähren uns unsere Töchter. Frauen und wirtschaftlicher Wandel in einem taiwanesischen Fischerdorf"**

München: Minerva Publ. (Berliner China Studien; 25), 1994, 178 S.

In dieser revidierten Fassung der Magisterarbeit von Susanne Brandstädter wird versucht, den Wandel der "ökonomischen Position von Frauen" in Taiwan zu analysieren. Für diesen Zweck hat sich die Autorin mit dem Fischerdorf Niaoou auf der gleichnamigen Insel des Penghu-Archipels einen interessanten Forschungsgegenstand ausgewählt. Die periphere Lage des kleinen Ortes, die traditionell fast vollständige Abhängigkeit von der Fischerei als wirtschaftlicher Grundlage und eine, zumindest bis vor kurzem, nur wenig stratifizierte Gesellschaft bieten gute Voraussetzungen, die Veränderungen auf Grund der technischen Modernisierung und der wachsenden ökonomischen Verflechtung mit Taiwan herauszuarbeiten.

Die ethnologisch ausgerichtete Untersuchung basiert auf einer fünfmonatigen Feldforschung in Niaoou, wo v.a. mit den Mitteln der teilnehmenden Beobachtung, von "informellen Interviews" und eines Zensus die zu Grunde gelegten Informationen erhoben wurden. Darüber hinaus konnte auf eine chinesische Arbeit sowie Statistiken der örtlichen Polizei zurückgegriffen werden.

Im Hauptteil versucht diese Studie zu zeigen, wie insbesondere jüngere einheimische Frauen von den wirtschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre profitieren konnten. Auf ökonomischer Ebene zeigt sich das v.a. durch die Erschließung neuer, von den Männern unabhängiger, Einkommensquellen. Sowohl nach Taiwan migrierte unverheiratete Frauen, die mit regelmäßigen Geldtransfers ihre Familien unterstützen, als auch die Frauen in Niaoou selbst sind dadurch zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Faktor für die Haushalte geworden, der mit einem entsprechendem Macht- und Statusgewinn verbunden ist. Brandstädter weist in diesem Zusammenhang auf die Unvereinbarkeit der taiwanesischen Situation mit gängigen feministischen Erklärungsansätzen hin, die